

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 20 (1926)
Heft: 1

Artikel: Ganze Menschen! : Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches zufallen (Matth. 6, 33)
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

uns bezeugen und verkörpern. Nichts darf ihm verschlossen bleiben, alles ist sein. Er will und muss unseren ganzen Stoff durchdringen und verwandeln. So erst wird das Chaos endgültig überwunden und die Schöpfung zu dem, was von Ewigkeit her ihre Bestimmung ist: zum Reiche Gottes. In diesem erfüllt sich die grosse messianische Weissagung: Sie werden keine Kriege mehr führen und die Schwerter sollen zu Pflugscharen werden. Nicht Hass, Macht, Gewalt, sondern Liebe, Güte, Friede regieren fortan die Welt. Es gibt nicht Unterdrückung und Ausbeutung mehr; die Menschheit ist eine einzige, innerlich geeinte Gemeinschaft, ein lebendiger Organismus.

Solche Verwandlung und Vergottung ist ein absoluter Akt, sehr zu unterscheiden von einem blossen Kompromiss und Ausgleich zwischen Geist und Materie, einer äusserlichen Mischung der beiden. Zu ihr verhält er sich wie die Alchymie zur Technik des Vergoldens. Die Letztere besteht darin, dass ein Körper mit einer dünneren oder dickeren Schicht Goldes überzogen wird, unter welcher er, dem Auge bloss unsichtbar, seine alte Substanz weiter beibehält. Der Alchymist dagegen will das Wunder zustande bringen, die Substanz selbst zu lauterem Golde zu transformieren. Wahre Religion ist Alchymie der Seele und des Geistes. Kein Stäubchen unseres Seins geht verloren; aber es wird von der Flüchtigkeit und Vergänglichkeit allen Staubes gereinigt, um im Glanze unverweslicher Herrlichkeit zu erstrahlen. So entsteigt, wie der Phönix der eigenen Asche, dem Brande seiner Eitelkeiten als Ueberwinder des Todes und Meister des Lebens, der erlöste und befreite Gottmensch.

Oskar Ewald.

Ganze Menschen!

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches zufallen.
Matth. 6, 33.

Es bedarf keines Beweises: was wir nötig haben, was uns aber so arg fehlt, sind ganze Menschen, Menschen, die eine ganze Sache vertreten, eine zugleich umfassende und in die letzte Tiefe gehende Sache, und die diese Sache ganz vertreten, nicht nur ein wenig, nicht nur nebenbei. Wir haben wohl Menschen genug, und haben sie in der Schweiz besonders zahlreich, die für irgend einen Ausschnitt aus der Wahrheit, irgend ein Sektentum (wobei ich aber nicht bloss an dessen religiöse Formen denke) mit Fanatismus und bis aufs äusserste, mit allem, was sie sind und haben, eintreten, dafür reden, schreiben, agitieren, auch intrigieren, wenns sein muss. Aber damit ist uns natürlich am wenigsten geholfen.

Das ist ja unser Elend, dass das Absolute, das die Wahrheit Gottes ist, und zwar seine Verheissung wie seine Forderung, und das eine ebenso weite wie tiefe Sache ist, sich gleichsam zerspaltet und in viele Teilwahrheiten fährt, in viele Bewegungen und Theorien eingeht, die halbe Wahrheiten und, wenn doch als ganze Wahrheiten genommen, ganze Irrtümer sind, wodurch aus dem Dienst Gottes wieder ein Dienst der Götzen wird. Denn der Götze und der Götzendienst entstehen ja immer da, wo das Absolute, das nur dem Unendlichen angehört, sich auf ein Endliches wirft.

Wir haben Fanatiker einer Partei, einer Bewegung, einer Theorie, einer Person in Ueberfülle, aber es fehlt uns an g a n z e n Menschen, an Menschen, die einer ganzen, und das bedeutet: einer einfachen, vom Zentrum her kommenden und das Zentrum deutlich vertretenden Sache, sagen wir in dem soeben dargestellten Sinne, der Sache Gottes ganz dienen.

Das ist der Grundschaten unseres öffentlichen Lebens. Wir haben auf der einen Seite die Macht des Bösen, oft vertreten durch Menschen, denen die trotzig entschlossene des Bösen, sein Recht und Reich zu verteidigen, eignet, und auf der andern nicht wenige Menschen, Männer und Frauen, die edel gesinnt sind, die das Gute und Rechte erkennen und ihm auch dienen möchten, aber doch nur halb, doch mehr nebenbei, mehr im Nebenamt. Sie trachten wohl nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, aber sie trachten daneben, mit den Menschen gut auszukommen, sich ein kleines Ansehen, eine nette Beliebtheit zu gründen, mit der Partei, der sie angehören, nicht in Widerspruch zu geraten, die eigene Laufbahn nicht zu gefährden, den Mann oder die Frau oder die Verwandtschaft sich nicht zu entfremden, das Leben immer ein wenig angenehm zu gestalten und es nicht allzu mühsam werden zu lassen. Es fehlt an der Leidenschaft des Geistes, dem draufgängerischen Mut, der göttlichen Torheit, dem seelischen Heldentum. Es fehlt oft schon der Jugend daran. Wir sind ein zu kluges und von sich selbst erfülltes, auch seelisch schwaches Geschlecht. Darum — ja gerade darum! — haben wir so viel Militarismus — der im Grunde geistige Feigheit ist und aus geistiger Feigheit entspringt — und so wenig Kämpfertum, Zeugentum, Märtyrertum im höheren Chor.

Davon hat das Böse den Gewinn. Es bleiben im öffentlichen Wesen Menschen und Mächte an der Herrschaft, deren Reich eigentlich auf recht schwachen Füßen steht, die ein rechter, tapferer Kampf stürzen müsste, die eine mit der Leidenschaft der Wahrheit geführte Auseinandersetzung nicht vertragen, weil sie durch und durch unwahr sind und auch nur von dem Nimbus der Unantastbarkeit leben, aber die Kämpfer und Stürmer sind nicht da; die es

sein sollten, sind gelähmt durch den Gedanken, dass solches Kämpfen und Stürmen unnütz, ja etwas plebejisch sei; sie meinen, das Böse werde sich wohl etwa von selbst verziehen und überleben; sie sind zu schwach, sie fürchten sich wohl auch. Denn Schwäche wird immer zur Furcht. Und so herrschen das Böse und die Bösen, die sich ihrerseits nicht fürchten, gerade weil sie sich noch mehr fürchten — nämlich vor der Wahrheit und dem Rechten, wenn diese einmal aufstünden.

Wir verderben den Erfolg, im guten Sinn, jedenfalls den besten und höchsten, den ganzen Erfolg der Sache, der wir dienen, dadurch, dass wir darin nicht ganz sind, dass wir nicht mit entfaltetem Fahnen ihr dienen, ihr nicht dienen mit jedem Atemzug, ihr nicht dienen bis aufs Blut, den Weg nicht bis zu Ende gehen. Es hängt doch auf jedem Lebensgebiet gerade daran der Erfolg. Was müssen die Menschen des Geschäftes, der Politik, der Technik, ja auch nur des Sportes, was die Bahnbrecher der Kunst und Wissenschaft daran setzen, wie viel Arbeit und Wachen, wie viel Entbehrung und Verkennung, wie viel Todesgefahr. Und wir, die wir in einem höheren Sinn die Sache Gottes vertreten wollen, meinen wir mit halber Anstrengung zum Ziel gelangen, mit halbem Kampf den Siegespreis erringen zu können? Wir begeben uns auf den Weg, wir arbeiten, kämpfen, leiden, opfern, aber nicht ganz, nicht mit ganzer Kraft und Hingabe. Wir behalten noch etwas zurück, verschweigen noch etwas, setzen uns nieder, wo das letzte, schwerste Stück des Weges beginnt. Das ist, was uns fehlt. Darum schlägt es nicht durch. Das ist das Geheimnis der mangelnden Siegeskraft des Guten und Rechten unter uns. In dieser Form hat es nie gesiegt, so hat es nie die grossen Durchbrüche gegeben.

Was aber für das öffentliche Wesen gilt und für die Sache, die wir vertreten, das trifft auch für unser individuelles Leben zu. Warum erfahren wir darin nicht stärker und reicher die Kraft Gottes und die Wirklichkeiten seines Reiches? Weil wir nicht zuerst nach diesem trachten, sondern zwar schon nach ihm trachten, aber daneben, ja oft sogar vorher nach vielem andern, nach Genuss und Behagen, Ehre und Ansehen, ja sogar Geld und Gut; weil wir auch nicht zuerst, das heisst: ganz und gar und unbedingt, daran glauben, sondern nur so halb und halb, nur bedingt, nur mit Vorbehalten, nicht in Vollkraft, sondern in Seelenschwäche. Wenn wir diese Halbheit und Schwäche abwürfen, wenn wir wirklich glaubten, in Ganzheit glaubten, wenn wir wirklich zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachteten, dann würde auch in unserem eigenen Leben alles anders werden, dann würden wir ganz anders Gottes Wirklichkeit erfahren, ganz anders seine Taten erleben. Wir haben immer zu wenig Atem, hören im entscheiden-

den Augenblick auf, verlieren zu früh das Vertrauen, sind keine kühnen und zähen Kämpfer. Wären wir dies, wären wir ganz (soweit Menschen dies sein können!), hielten wir aus, wir würden das Wunder Gottes schauen, ja, wir würden viel, viel mehr von Hilfe, Sieg, Erfolg erleben, als wir uns je hätten träumen lassen. Gott kann uns nur in dem Masse Gott sein, als wir ihm trauen und ihm allein und zuerst dienen.

Das ist darum der Punkt, von dem im öffentlichen Wesen, im Kampf für alles Gute und Rechte, in der Vertretung der Sache Gottes wie in unserem individuellen Leben die Wendung ausgehen muss: es müssen Menschen kommen mit dieser Ganzheit des Glaubens und der Hingabe an Gottes, nicht an irgend eines Götzen Sache, Menschen von erschütternder, aufrüttelnder Unerbittlichkeit des Rechten, ja, wenns sein kann, des Grossen, Menschen, die keine Rücksicht auf sich selber mehr kennen, Menschen, die nicht seitwärts schielen, Menschen, die nicht umfallen, Menschen, die ihre Schiffe hinter sich verbrannt haben. Dann wird es vorwärts gehen, dann wird die Stagnation, die auf der Welt und besonders auf unserem Volke liegt, weichen und die Seelen aus Halbheit, Klugheit und Behagen erwachen; dann wird es grosse Siege des Guten, grosse Durchbrüche des Rechten geben, dann allein, dann aber gewiss.

Dann werden wir auch zur Einigkeit gelangen können. Denn die Zwietracht, die uns heute lähmt, die auch in die Kreise derer, die das Gute wollen, die Gottes Sache wollen, eindringt und dort erst recht vergiftend und verheerend wirkt, woher kommt sie? Kommt sie nicht eben daher, dass wir „zwiefach“ trachten, das bedeutet: nicht nach Gott allein trachten, sondern auch nach uns selbst oder nach einer blossen Teilwahrheit trachten, wohinter im Grunde immer das Selbst steckt? In dem Masse, als wir immer auch noch, wenn auch noch so verborgen, uns selbst suchen, kommen wir auseinander, in dem Masse, als wir Gott allein suchen, können wir uns zusammenfinden. Und je mehr wir darin ganz werden, desto mehr verliert sich Eifersucht, Empfindlichkeit, Macht-drang und umfasst Gottes Sache in uns alles, was sich ihm entgegen bewegt, was sich zu ihm ziehen lassen will; man glaubt in dem Masse, als man ganz wird, an diesen Zug der Menschen und Dinge zu Gott.

Und in dem Masse, als wir so ganz und zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten, wird uns die Erlösung des individuellen Lebens zufallen und unser Verhältnis zu Gott selbst lebendiger und freudiger werden. Das ist — um dies wieder einmal zu sagen — der ungeheure Fehler, der auf unserem frommen Wesen lastet, dass wir sogar im Verhältnis zu Gott zuerst nach u n s trachten, nach u n s e r e m Trost, u n s e r e r Heiligung, u n s e r e m

Heil. Darob werden wir so matt und so arm an höherem Leben und an Erfahrung der Kraft und Wirklichkeit Gottes. Nein, zuerst Er — und von dort aus dann alles andere, alles — und von dort aus glänzt seine Herrlichkeit auch in unserem individuellen Leben auf. Wie würde sie in der Christenheit aufglänzen, wie nähme sie zu an Glauben, Liebe, Hoffnung, ewigem Leben, wenn ihr Gottes Sache in allem Ernst, aller Ganzheit, aller Unerbittlichkeit z u e r s t käme, statt zuletzt!

Das ist die grosse notwendige Wendung: dass wir ganz zu Gott kommen — zu dem Gott der Gerechtigkeit, deren letztes Wort die Liebe ist — damit er uns ganz mache. L. R a g a z.



Zur Weltlage



Der Amerikanismus.

1. Der Amerikanismus als Weltfaktor.

Vor Jahren ist von einem Manne, der damals eine grosse Rolle spielte, jetzt aber auch schon fast verschollen ist, dem späteren (oder schon damaligen?) Präsidenten der Vereinigten Staaten, Theodor Roosefeldt, ein Buch erschienen, das den Titel „Amerikanismus“ trug. Das Stichwort war dazumalen neu und überraschend. „Amerikanismus“, was war das? Amerika war damals für die ungeheure Mehrheit der Europäer kaum etwas anderes, als das Land des Dollars, der Sensation, der „unbegrenzten Möglichkeiten“. Was konnte es der übrigen Welt zu sagen haben?

Inzwischen ist der Amerikanismus einer der grossen Faktoren der Weltlage und zwar nicht bloss der politischen und sozialen geworden. Eine Auseinandersetzung mit ihm ist für jeden, der sich in der heutigen Welt zurechtfinden und zu ihren Problemen Stellung nehmen will, durchaus notwendig. Wenn ich nun unter der Rubrik „Zur Weltlage“ davon spreche, so tue ich es, wie hier immer, mehr, um die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zu lenken und zum Nachdenken anzuregen, als mit dem Anspruch, den Gegenstand, wie man sagt, zu erschöpfen.¹⁾ Die „Neuen Wege“ wollen ja nicht andern vordenken oder für sie denken, sondern ein Organ gemeinsamer Denkarbeit sein.

2. Was ist Amerikanismus?

Wenn man sich fragt, was Amerikanismus sei, so ist man natür-

¹⁾ Ich lasse darum z. B. das Problem der Demokratie, das auch hierher gehörte, auf der Seite, weil es mir diesmal mehr auf anderes ankommt.